

uni 100.
94 1/2, Juli 95.
1892er Moser
38er Moser auf
Str. 1492 Kt.
insgesamt
Organen, 33
B. wegen im
ter, Preise stetig.
Upland mibbl.
bl. nicht unter
0,42 1/4. Sept.
deutscher Pa
s. 4,80, Juli
Nov. 4,70, Dec.
75, April 4,80,
3,30 (3,30) wie Con-

Telephon-Anschluß 53.

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Größte und meistverbreitete Zeitung der Kreise: Neuß und Grevenbroich.

Redaction: Joh. Brunau.

Expedition: Neuß, Markt 15.

Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei.

Die Neuß-Grevenbroicher Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage; Samstags in 2 Nummern und als Gratisbeilage das St. Quirinusblatt.
Preis pro Quartal in Neuß durch Boten ins Haus gebracht, auswärts an der Post abgeholt M. 1.75.
Das illustrierte Sonntagsblatt wird den Abonnenten gegen einen Mehrbetrag von 20 Pfg. pro Quartal beigegeben.

Inserate finden durch die Neuß-Grevenbroicher Zeitung die weiteste Verbreitung und bei dem haushälterischen Lesepublikum unseres Blattes die beste Wirkung. Preis für die 6-gelappte Zeile oder deren Raum 15 Pfg. Bei größeren Annoncen und öfterer Wiederholung entsprechender Rabatt. Anzeigen erbeten an die Expedition bis 7 Uhr Abends für die Nummer des folgenden Tages. Annoncen-Annahme durch alle bewährten Annoncen-Expeditionen.

Nr. 143.

Dienstag, 27. Juni 1895. (Sabbat.)

20. Jahrgang.

Der Quartalwechsel

fällt dieses Mal in eine so bewegte Zeit wie kaum jemals zuvor.

Reichstagswahlen und Stichwahlen, Kampf um die Militärvorlage und den Antrag Hueber, Reichstagsauflösung und Reichstagsneuwahlen:

Alles das steht für die nächste Zeit am politischen Horizonte.
Es dürfte darum angebracht sein, die Leser unseres Blattes schon jetzt an die Erneuerung des Abonnements zu erinnern, wenn sie sich vor einer Unterbrechung der Lesung schützen wollen.

Zur Benachrichtigung fügen wir für neue Abonnenten hinzu, daß bei Einendung der Postquittung an die Expedition jedem Besteller unsere Zeitung bis Ende Juni täglich postfrei zugestellt wird. Probenummern, welche unentgeltlich verabfolgt werden, wollen man gefälligst verlangen.

Der vierteljährliche Bezugspreis beträgt für die täglich erscheinende Zeitung (Samstags 2 Blätter und das St. Quirinusblatt) nur M. 1.75, mit illustriertem Sonntagsblatt M. 1.95.

Redaktion und Verlag der Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Deutschland.

Berlin, 26. Juni.

Als neulich Kalnoky die Friedens-taube zum Fluge durch Europa aufgespannt, da waren unsere kammern Militärvorlagen in hohem Grade erregt und ein Entrüstungssturm erhob sich auf der ganzen Linie des national-liberalen Heerlagers. War er doch nahe daran, ihre ganze Macht, alle ihre mühsame Arbeit, die Furcht vor einem drohenden Conflict, mit allen den vorgezogenen Schrecknissen eines Krieges zu opfern zu müssen. Kaum hat man diesen Schmerz verwunden, so kommt aus der Stadt an der blauen Donau eine neue aufregende Nachricht, durch welche die ganze Meute national-liberaler Gesinnungslosigkeit aufgeregter wird und mit einem mühsamen Geflüster über den Urheber derselben, Graf Taaffe, herfällt. Du armes, überberathenes Defter-

reich! Du verfallst ganz und gar wieder der schwarzen Bande, deren Fesseln du dich entziehen und die du dir solange vom Leibe gehalten, endlich bricht das Verhängnis doch wieder herein. Der Grund nun zu dem ganzen Jetermordio war die Nachricht, daß der Cardinal und Fürstbischof Kopp zum stellvertretenden Landeshauptmann in Oesterreichisch-Schlesien ernannt worden sei. Wertwürdig, unsere Liberalen fühlen sich sogar getroffen und helfen ihren österreichischen Brüdern wie sie nur können. Als es neulich hieß, Cardinal Kopp sei für die Militärvorlage, da mußten selbst die verhassten Kulturkämpferischen Blätter nicht genug des Lobes und Ruhmes für einen so tüchtigen einsichtsvollen Mann. Und nun? Setzt ist alle seine Einsicht dahin, er taugt durchaus nicht für solch einen Posten, ist gar nicht mit den Verhältnissen dieses Theiles seiner Diocese vertraut.

Aus alle dem schaut nur der Meger und die Wuth heraus, daß die liberale Schule sieht, wie sie ausgenutzt wird, was so recht sich bei den Gemeindevorständen in Wien gezeigt hat. Das arme österreichische Volk ist des wüsten Treibens müde. Wer nur einigermaßen mit österreichischen Verhältnissen vertraut ist, wird wissen, wie tief der wirtschaftliche Karren in den moralischen Sumpf verfahren ist. Da man in den oberen Regionen dieses nun einzusehen beginnt und Männern Einfluß gestattet von so hervorragender Autorität auf social-politischem Gebiete, wie Cardinal-Fürstbischof Dr. Kopp, das läßt sie alle ihre Galle auf den Mann ausgießen, der es wahrlich nicht verdient hat, so behandelt zu werden. Man hat aber gesehen, daß ohne die Kirche nichts anzufangen ist. Die socialdemokratischen Missionen nebst den Missionen in den Kohlenbergwerken haben zur Genüge gezeigt, daß auch in Oesterreich die Verhältnisse einen bedenklichen Charakter annehmen, dazu kommt noch die ganze Hege des so überaus jämmerlichen Nationalitätenhabers, an dem das arme Land bis ins tiefste Mark krankt. Das alles sind Erscheinungen, die auch andere Männer, die nicht von der Einsicht eines Taaffe und Kalnoky sind, zur Umkehr zwingen müßten, wollten sie keinen politischen Selbstmord begehen. Wir hoffen, daß die Thatsache, daß man dem Cardinal-Fürstbischof diese Ehre angethan, den armen schlesischen Gegenden auch zum Heil und Segen gereichen wird.

* Der Reichstag wird sich in seiner kurzen Tagung voraussichtlich auch mit einer Angelegen-

heit befassen müssen, welche die Commission für Arbeiterstatistik betrifft. Diese Commission besteht bekanntlich aus 13 Mitgliedern. Davon sind der Vorsitzende und das Mitglied des kaiserlichen Statistischen Amtes, welches der Commission angehört hat, vom Reichstagskanzler ernannt. Unter den übrigen 11 Mitgliedern sind 5 vom Bundesrath und 6 vom Reichstag gewählt. Nach den Errichtungsbestimmungen für die genannte Commission erfolgen die Ernennungen für 5 Jahre, die Wahlen jedoch für die Dauer der Legislaturperiode. Mit dem Ende des alten Reichstages war demnach auch das Mandat der von ihm gewählten Abgeordneten zu der Commission für Arbeiterstatistik abgelaufen. Allerdings sind die alten Mitglieder noch berechtigt, zu der auf Ende Juni angelegten Commissions-sitzung zu erscheinen, in welcher auch die Ergebnisse der Untersuchung über Arbeitszeit, Kündigungsgründen und Verhältnisse im Hand- und Fabrikgewerbe einer Besprechung unterzogen werden sollen. Denn nach dem schon erwähnten Errichtungsbestimmungen bleiben am Schluß einer Legislaturperiode die gewählten Mitglieder so lange im Amte, bis die Neuwahlen vollzogen sind. Diese Neuwahlen wird nunmehr der Reichstag vornehmen müssen. Dieselben werden sich voraussichtlich, wie die Berl. Pol. Nachr. schreiben, auf die schon früher erwähnten Persönlichkeiten erstrecken, was auch nur im Interesse der Continuität in der Förderung der Arbeiten der Commission, deren Untersuchungen die größte Beachtung verdienen, zu wünschen ist. Allerdings nur, soweit diese Persönlichkeiten in den neuen Reichstag gelangt sind. Der freisinnige Dr. May ist beispielsweise, der bisher Mitglied jener Commission ist, ist weder gewählt, noch in eine Stichwahl gelang. Für ihn wird demnach schon ein neues Mitglied zu der Commission für Arbeiterstatistik delegiert werden müssen.

* Mit etwas ironischer Freude heißt die „Kreuzzeitung“ den in Leipzig gewählten national-liberalen Prof. Gasse willkommen im Bunde der Anti-Semiten. Herr Gasse hat nämlich, um sich die Stimmen der Anti-Semiten zu sichern, eine Erklärung unterzeichnet, worin er den antisemitischen Forderungen sehr weit entgegenkommt. Er will für das Verbot weiterer Judenthätigkeit und für eine möglichst weitgehende Ausweisung fremdlandischer, bei uns noch nicht naturalisierter Juden stimmen, er hat auch gegen eine von Staats wegen vorzunehmende Uebersetzung des Talmud prinzipiell nichts einzuwenden, wenn-

gleich er zur Zeit den öffentlichen Nutzen desselben noch nicht einseht; er verpflichtet sich endlich, für ein Verbot des Schächtings zu stimmen. Da ist es kein Wunder, wenn die Antisemiten und die Kreuzzeitung mit Herrn Professor Gasse außerordentlich zufrieden sind. Ob aber auch die „Nationalzeitung“ den neuen Parteizuwachs mit besonders freundlichen Augen ansieht!

* Zum veröffentlichten russischen Maximal-Tarif meint die „Nat.-Ztg.“, Freunde und Gegner des deutsch-russischen Handelsvertrages könnten sich jetzt vereinigen in der Forderung von Repressalien. Das deutsche Verbauch-Interesse stehe einem fünfzigprocentigen Zuschlag auf das russische Getreide nicht entgegen. Zwar sei ein Zollkrieg sehr zu beklagen, aber Rußland umsonst unter dem Druck von Drohungen Zollherabsetzungen zu gewähren, sei allerdings unmöglich.

* Dem Reichstagskanzler Grafen Caprivi stellt Herr v. Zedlitz in der „Post“ in Betreff des Ausganges der Wahlen ein wenig schmeichelhaftes Zeugnis aus, indem er schreibt: „Der Ausgang der Wahlen scheint die Befürchtung derer zu bestätigen, welche vor einer Auflösung warnten und empfahlen, alles daran zu setzen, mit dem vorhandenen Reichstag eine Verständigung der Militärvorlage zu suchen. Daß es bei einer geschickteren, geschmeidigeren Leitung der Geschäfte möglich gewesen wäre, eine Majorität für die Vorlage zu gewinnen, bestehend aus den Cartellparteien und Mitgliedern des Centrums und Freisinn, wird nach dem Verlauf der Dinge kaum ernsthaft bestritten werden können. Der Satz, alles oder nichts, mag beim Hazardspiel seine Berechtigung haben, für Führung parlamentarischer Geschäfte taugt er nicht.“ Weiter heißt es in dem Artikel: „Wenn auch die Möglichkeit einer kleinen Majorität für eine Militärvorlage vorhanden sein mag, so steht doch auch so viel fest, daß das Gros dieser Majorität im allgemeinen dem Reichstagskanzler gegenübersteht in Bezug auf seine wirtschaftliche und politische auch auf seine auswärtige Politik. Die Zeit, wo diese letztere überhaupt nicht diskutiert wurde, ist offenbar vorüber, und wie die jetzt gehöhrte vor einer sachkundigen Kritik bestehen kann, muß sich noch ausweisen.“ „Hoffnungsreich“, so heißt es am Schluß, „sehen die Dinge nicht aus, und für weitere Fehler in der Regierungspolitik ist kein Raum mehr.“

* Dem Reichstagskanzler Grafen Caprivi wird bereits jetzt in dem „amtlichen Organ des

Am Postschalter.

Roman aus dem Verkehrsleben von Th. Schmidt.

10) (Fortsetzung.)

„Unerschrocken! sagte Bäumler. Und was thaten Sie gegen jenen Vampyr?“

„Ich begab mich in die Wohnung des Mannes, der Schuld an dem Tode meines Vaters war und nannte ihn einen ekelhaften Menschen, einen Betrüger, der sich durch den Schwelch Anderer bereicherte.“

Er antwortete mir höflich, ich sollte mich doch an das Gericht wenden, an das auch er sich wegen der ihm zugefügten Beleidigung wenden würde. Aufgeregt wie ich war, verließ ich mich auf einen Schlag ins Gesicht und verließ dann sein Haus. Nachdem mein Blut ruhiger geworden war, übertrug ich einem Rechtsanwalt die Realisirung der Hinterlassenschaft des Verstorbenen und reiste wieder nach B. ab. Kurze Zeit nach diesen Vorfällen erhielt ich von dem Rechtsanwalt die Mitteilung, daß sein Vermögen, Ring zur Herausgabe der ganzen Summe zu vermögen, fruchtlos gewesen sei, er rathte mir daher, die eintaufende fünf-hundert Thaler anzunehmen. Ich nahm sie denn schließlich an. Meines Vaters Haus wurde dann verkauft und aus dem Erlöse desselben zunächst die Gläubiger befriedigt. Den Ueberschuß, nebst jener Summe von Ring, zusammen etwa fünftausend Thaler, über-händte mir das Gericht mit der Bemerkung, daß mein in Amerika weilender Bruder auf seinen Anteil an der Hinterlassenschaft laut Cessionssurkunde desselben zu meinen Gunsten verzichte. Von einem Freunde erfuhr ich, daß der Käufer meines Elternhauses Ring sei. Einen Klageantrag hatte der Feigling nicht gestellt. Da ich mich von den Vorgängen in meiner Vaterstadt von Zeit zu Zeit unterrichten ließ, so erfuhr ich denn auch nach einigen Jahren, daß Rings Vermögensverhältnisse trotz seines reichthümlichen Schatzes ihn zwangen, seine Grundstücke nach einander zu veräußern. Durch meinen früheren Anwalt hier ließ ich das Versteigungsverfahren, ohne daß Ring den Namen des eigentlichen Käufers erfuhr, zurückfallen.

Das auf unethische Weise erworbene Geld hat demnach dem Mann keinen Segen gebracht. Für seine betrüblichen Thaten ist Ring hart vom Schicksal bestraft. Sein einziger Sohn ist ein mißrathener Sproß geworden. Er selbst ist durch den Sturz von einem

Vangerüste an einer Seite gelähmt. Vermögen besitzt er augenblicklich nicht mehr, er lebt vielmehr von einer kleinen Summe, welche ein vermögender Verwandter für ihn ausgesetzt hat. Meine Stellung in der Fabrik in B. war indessen eine recht schwierige. Ich hatte nicht nur die Arbeiter zu überwachen, sondern auch die Bücher zu führen, da mein Chef, ein Mann in den dreißiger Jahren, lungentranke und dadurch vermindert war, sich eingehend mit diesen Dingen zu beschäftigen. Nach kurzer Zeit war ich jedoch mit den einzelnen Geschäftszweigen des Establishments vertraut, diese Kenntniß machte mir alsbald klar, daß die Fabrik sich in einer ganz bedenklichen Lage befand.

Ich verschaffte mir, ohne Jemanden etwas hiervon merken zu lassen, eine Uebersicht der Aktiv- und Passiv-masse des Geschäfts: diese ergab, daß man schon seit Jahren mit Unterbilanz arbeitete. Dem Chef, der dies ja auch wissen mußte, machte ich vor der Hand von meiner Entbedung keine Mittheilung, um sein Ende, daß nur noch eine Frage der Zeit zu sein schien, nicht dadurch zu beschleunigen. Er war überdies schuldlos an der Kalamität des Geschäfts. Sein Ende trat schneller ein als ich geglaubt. Eines Morgens wurde ich aus der Fabrik in sein Wohnhaus gerufen. Ich fand ihn in seinem Schlafzimmer, von seiner Frau und dem Arzt umgeben, mit dem Tode ringend im Bette. Er drückte mir die Hand und bat mich mit einem mir nur verständlichen Blick auf seine Frau, ich möchte im Geschäft bleiben und mich seiner theuren Gattin annehmen. Nach einer halben Stunde hatte ihn der Tod von seinen Leiden erlöst. Ich tröstete die meinem Schutze anvertraute Witwe; dann nahm ich mir vor, alles aufzubieten, um den bevorstehenden Ruin der Fabrik zu verhüten. Auf die Hilfe der Verwandten des Verstorbenen und der Witwe war, wie ich mich bald überzeugte, hierbei nicht zu rechnen. Der noch lebende Bruder des erstverstorbenen war Offizier und hatte als solcher mit seiner zahlreichen Familie kaum sein dürftiges Auskommen. Der Vater der jungen Witwe, ein höherer Beamter, hatte selbst Schulden. Die Lage der Hinterlassenen war unter diesen Umständen eine recht bescheidenen. Die Gläubiger drängten von allen Seiten. Wier hatte ich durch das Sinken dieser so vermindert, daß sie mit Anträgen wegen Begleichung der Forderungen sich an die trauernde Witwe wandten. Mit meinen Erfahrungen und dem Erbtheil meiner Eltern befriedigte ich zunächst die dringendsten Gläubiger. Allein, was wollte dies sagen

gegen einen Passivstand der Fabrik von fünfzig Tausend Thalern. Die mißliche Lage des Geschäfts blieb denn auch der Witwe nicht unbekannt. Eines Tages ließ sie mich zu sich bitten. Sie zeigte mir eine Aufstellung ihres verstorbenen Mannes, welche er kurz vor seinem Tode angefertigt und die sie unter seinen Papieren gefunden hatte. Hiernach sollte die Fabrik mit obiger Summe verpfändet sein. Ich bot die schwebende Witwe, mir das Papier zu übergeben, wobei ich bemerkte, daß diese Angaben wohl auf einem Irrthum beruhen würden. Sie war jedoch nicht zu überzeugen, um so mehr nicht, da sie auch einige Gläubiger entgegen meiner Bitte, wegen ihrer Forderungen direkt an sie gewendet hatten. Ich mußte auf ihr Drängen schließlich die nachste Wahrheit sagen, und dann beschwor ich sie, sich nicht allzuheiß aufzuregen. Wenn sie Vertrauen zu mir hätte, dann wollte ich es übernehmen, das Unglück von ihrem Haupte abzuwenden, die ärgsten Schreier unter den Gläubigern wären ja schon befriedigt. Es gelang mir endlich, sie zu beruhigen.

Mein rastloses Arbeiten war vom Glück begünstigt. Ich hatte schon seit einigen Jahren an einer Verbesserung in der Konstruktion von Dampfmaschinen gearbeitet, welche mir gerade in dieser Zeit gelang. Nach Prüfung meiner Erfindung durch eine Kommission wurde mir auf mein Ersuchen ein Patent auf dieselbe erteilt. Leider konnte ich mich mit der Verwerthung desselben aus finanziellen Gründen nicht befassen und da auch die meiner Leitung unterstellte Fabrik zur Ruhbarmachung desselben der technischen Einrichtung entbehrte, so nahm ich das mir von einer Actiengesellschaft für Maschinenbau gemachte Angebot von fünfundzwanzig Tausend Thalern für meine Erfindung an. Mit diesem gewonnenen Kapital befriedigte ich die ungeduldeten Gläubiger und nahm mir bezüglich der noch vorhandenen Forderungen derselben nach und nach abzutragen. Ich that dieses Alles einerseits in der festen Ueberzeugung, daß mit der Zeit bei umsichtiger Leitung die Fabrik mit dem eingelezten Kapital mit guten Jinsen werde zurückzahlen können, andererseits aber wollte ich auch meine Pflicht gegen die Witwe, deren verstorbener Mann mir mehr Freund als Brodher war, erfüllen. Gottes Segen ruhte denn auch auf allen meinen Unternehmungen; ganz besonderen Erfolg hatte ich aber durch die Uebernahme einer bedeutenden Lieferung in Warschau für eine fremde Regierung. Es war dies, wie ich mir damals nicht verhehlen konnte, ein ... nennen wir es Spekulation, deren Resultat Anfangs nicht ab-

gesehen werden konnte. ... Doch sie gelang und machte das von mir geleitete Establishment gewissermaßen berühmt.

Jetzt endlich, nach fünf Jahren, konnten sämtliche Schulden der Fabrik getilgt werden, ja nach gewissenhafter, von mir selbst aufgestellter Berechnung ergab sich noch ein ziemlich bedeutender Ueberschuß für dieselbe. Hoch erfreut hierüber eilte ich zu meiner Wunderrin und legte ihr den günstigen Abschluß vor. Sie sah mich freudig lächelnd an, dann ergriff sie meine Hand und Worte des Dankes strömten über ihre Lippen. Ich hatte es ihr zu verheimlichen gesucht, daß ich selbst mein kleines Vermögen in das Geschäft einlegte, sie mußte es aber doch durch den Buchhalter erfahren haben, denn sie erwähnte dieses Umstandes und zeigte sich dabei so außerordentlich freundlich, daß ich versucht war, zu glauben, sie könnte noch etwas mehr als Dank für meine Blüthenfüllung haben aussprechen wollen. Nach einiger Zeit wagte ich, der ich mich bisher nur dann, wenn sie es verlangte, ihr genäh, ihr von tiefer Verehrung für sie zu sprechen. Ich würde dies nicht gethan haben, wenn ich nicht die ungewöhnlichsten Beweise von Zuneigung für mich aus ihrem Benehmen hätte schöpfen können. Sie reichte mir die Hand und wir wurden ein recht glückliches Paar. Ihre Verwandten haben mich nicht merken lassen, daß ich doch nur ein ganz gewöhnlicher Handwerker war, und bis auf diese Stunde habe ich mit ihnen den freundschaftlichsten Verkehr unterhalten. Unsere Ehe war mit zwei Kindern gesegnet. Mein Sohn ist als Reserve-Offizier auf dem Felde der Ehre für sein Vaterland gestorben. Das Glück meines Kindes, meiner Tochter Bertha, würde ich, wenn Sie mich nach dem eben Erzählten für würdig halten, in Ihre Hände legen.

Bäumler verneigte sich mit einem bewundernden Blick auf den alten Herrn.
„Wie ich schon erwähnte“, begann Droop weiter zu erzählen, „war das Haus meinen Eltern durch meinen Rechtsanwalt für mich erworben worden. Als meine Kräfte nicht mehr hinreichten, um die immer größer gewordene Fabrik zu leiten, zog ich mich, nachdem ich diese unter günstigen Bedingungen veräußert hatte, in das Privatleben zurück. Seit drei Jahren wohne ich nun wieder hier im Heimathorte.“

(Fortf. folgt.)

[illegible]

ann (con.) | gebot

10

Man
einzeln
der abso-
luten
sprechen
werden, t
größeren
zeugt kein
Wahl er
diesem Fr
der Gegen
Franz v
Gunsten
teflist we
Ander
unten im
ganz ung
Gegenean
Wahlkrei
Beweis fi
der Reich
beiden Hä
esse der L
Hinterlist
Charakter
in dieser
Wenn
Colonie,
schung ent
halten sein
wünscht h
auch nach
klärung e
Wahl zu
dann noch
seine Wahl
Wir fü
Einfluß K
Annahm
In Sa
wurde, ein
beeinflussu
kam noch
traurig, d
digen Wä
dem Volk
verheßen.
Par
direktori
unterlegen
lich durch
beim Reich
forberte
Drohungen
Möge
heit zum
in den be
die sich geg
richteten.
Man k
ßen, daß
gegen die
an deren P
würde es
man „Geis
ins Feld
rationalism
Schlittstabs
Wenn
Maggi str
Wahlverlan
schen dem C
digen“ Par
bedeutend
Liberalen
und Sticht
stügen, dan
zu wundern
In eine
Straßburg
des Reichs
Juni von
kaiserlichen
Socialdemo
sollten, und
„W
„Bri
Diesem
welches die
Kronenbe
Portion sch
Wer
In S
Der C
In Stra
beante. W